

Das Johannesevangelium

Kapitel 8

8,21 Ein andermal sagte Jesus zu ihnen: Ich gehe fort, und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet in eurer Sünde sterben. Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen.

Dieser Vers findet sich fast wörtlich schon in Joh 7,33, hier ist nur noch hinzugefügt: „und ihr werdet in eurer Sünde sterben“. Durch diesen drohenden Zusatz wird deutlich, dass dieses Wort sich weniger an die Jünger richtet als vielmehr an die ungläubigen Juden, dass es also ein Suchen Jesu gibt, das verwerflich und böse ist. Diesen Gedanken betonen mehrere Kirchenväter und versuchen, deutlich zu machen, worin sich das gläubige vom ungläubigen Suchen unterscheidet. So schreibt z.B. Origenes, dass es zwar gut ist, Jesus zu suchen, denn dieser ist in sich das Wort und die Wahrheit und die Weisheit, so dass jeder, der Wahrheit sucht, Jesus sucht,

„aber es gibt immer Unterschiede unter denen, die Jesus suchen. Denn nicht alle suchen ihn echt und für ihr Heil, um Hilfe bei ihm zu erfahren. Es gibt Leute, die Jesus suchen und es mit tausenderlei unrechten Absichten tun. Nur die ihn in rechter Weise suchten, fanden den Frieden; die, von denen man mit Fug und Recht sagen kann, dass sie das Wort suchen, das 'im Anfang war, das Wort bei Gott' (Joh 1,1), und zwar, damit es sie zum Vater führe. Das Wort ist bei uns und zeigt sich uns, aber es droht, wegzugehen, wenn es nicht angenommen wird und spricht: 'Ich gehe dahin'; und wenn wir den Entschwundenen suchen, werden wir ihn nicht mehr finden, sondern 'in unserer Sünde sterben'...

Solange wir den Samen der Wahrheit, der in unsere Seele gelegt ist, und die Prinzipien der Wahrheit bewahren, solange ist das Wort noch nicht von uns weggegangen. Wenn wir aber vom Einfluß der Bosheit in uns verdorben sind, dann wird er sagen: 'Ich gehe dahin', damit wir ihn dann nicht mehr finden, auch wenn wir ihn suchen, sondern in unseren Sünden sterben“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 19,12).

Während für diejenigen, die Jesus radikal ablehnen und so in ihrer Sünde sterben, gilt, dass sie nicht zu ihm gelangen können, erhält Petrus die Verheißung: „Wohin ich gehen, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen“ (Joh 13,36).

„Denn das gibt es, dass einer, der in die Lehre Jesu geht, nicht sofort dazu bereit ist, ihm zu folgen, der zum Vater geht. Wenn er aber seine Schritte aufmerksam in den Spuren des Meisters macht, wird er ihm später nachkommen und dem Wort Gottes folgen“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 19,14).

8,22-24 Da sagten die Juden: Will er sich etwa umbringen? Warum sagt er sonst: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen? Er sagte zu ihnen: Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt. Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich bin, werdet ihr in euren Sünden sterben.

Seine Gesprächspartner deuten Jesus absichtlich falsch und unterstellen ihm Selbstmordabsichten, was für jüdisches Verständnis ein schweres Verbrechen war. Dabei verstehen sie richtig, dass Jesus mit dem „Ort“, an den er gehen will, einen Ort jenseits der Todesgrenze bei Gott meint, aber ohne Glauben an

seine Göttlichkeit ist nicht vorzustellen, wie ein Mensch außer durch Selbstmord aktiv dorthin gelangen kann.

Wir Menschen sind „von unten“, nicht im geographischen Sinn, sondern unserem Denken und Fühlen nach, wir sind Sünder und „von dieser Welt“ und haben aus uns keinen Zugang zu Gott. Der einzige Weg, der uns offensteht, weil Gott ihn uns ermöglicht hat, ist der Glaube, d.h. das Loslassen der eigenen Evidenz und das Sich-Stützen auf Gottes Wort. Der Inhalt des Glaubens wird an dieser Stelle unübertroffen knapp zusammengefaßt, wir sollen glauben, dass Jesus ICH BIN ist (vgl. Ex 3,14). Diesen Gedanken erklärt Augustinus sehr ausführlich:

„Ich bin - was bin ich? Er fügte nichts hinzu, und weil er nichts hinzufügte, ist es viel, was er uns zu verstehen gibt. Man konnte nämlich erwarten, dass er sagen würde, was er sei, und doch sagte er es nicht. Was konnte man erwarten, dass er sagen würde? Vielleicht: Wenn ihr nicht glaubet, dass ich Christus bin, wenn ihr nicht glaubet, dass ich der Sohn Gottes bin; wenn ihr nicht glaubet, dass ich das Wort des Vaters bin; wenn ihr nicht glaubet, dass ich der Schöpfer der Welt bin; wenn ihr nicht glaubet, dass ich der Bildner und Wiederhersteller bin, der Schöpfer und Neuschöpfer, der Erzeuger und Wiedererzeuger des Menschen; wenn ihr das nicht glaubet, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. Viel ist es, was er sagt mit dem Wort: 'Ich bin', weil so auch Gott zu Moses gesagt hatte: 'Ich bin, der ich bin' (Ex 3,14). Wer möchte es würdig aussprechen, was es heißt: 'Ich bin'? Es sandte Gott durch seinen Engel seinen Diener Moses, sein Volk aus Ägypten zu befreien (ihr habt gelesen, was ihr gehört, und kennt es, ich erwähne es aber doch), er sandte einen Zitternden, sich Entschuldigenden, aber einen Gehorchenden: Da er also sich entschuldigte, sprach er zu Gott, von dem er wußte, dass er im Engel rede: 'Wenn das Volk zu mir sagt: Und wer ist der Gott, der dich gesandt hat, was soll ich zu ihnen sagen?' Und der Herr antwortete ihm: 'Ich bin, der ich bin'; und er wiederholte: 'Du sollst zu den Söhnen Israels sagen: Der da ist, hat mich zu euch gesandt' (vgl. Ex 3,13f). Er sagte auch dort nicht: Ich bin Gott; oder ich bin der Erbauer der Welt; oder ich bin der Schöpfer aller Dinge; oder ich bin der Förderer eben dieses zu befreienden Volkes, sondern er sagte nur dies: 'Ich bin, der ich bin', und: 'Du sollst sagen zu den Söhnen Israels: Der da ist; er fügte nicht hinzu: Der da ist euer Gott, der da ist der Gott eurer Väter, sondern nur dies sagte er: 'Der da ist, hat mich zu euch gesandt'. Vielleicht war es auch für Moses selbst viel, wie es auch für uns viel ist“ (Augustinus, Johannesevangelium 38,8).

Augustinus überlegt dann, dass es nur einen gibt, den er fragen kann, was das heißt: „Ich bin“, nämlich Jesus Christus selbst. Dass man diesen ansprechen kann, dessen ist sich Augustinus sicher, denn

„ich glaube an seine Gegenwart, ich zweifle daran durchaus nicht; er selbst hat gesagt; 'Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt' (Mt 28,20). O Herr, unser Gott, was heißt das, was du gesagt hast: 'Wenn ihr nicht glaubet, dass ich bin'? Was *ist* denn nicht von dem, was du gemacht hast? *Ist* etwa der Himmel nicht? *Ist* etwa die Erde nicht? *Ist* etwa das nicht, was auf der Erde und im Himmel ist? *Ist* etwa der Mensch selbst, mit dem du redest, nicht? *Ist* etwa der Engel, den du sendest, nicht? Wenn all das *ist*, was durch dich gemacht worden ist, was hast du dann als etwas dir ausschließlich Eigenes von dem Sein vorbehalten, was du ändern nicht gegeben, damit du allein seiest? Denn wie höre ich: 'Ich bin, der ich bin', als ob das andere nicht wäre? Und wie höre ich: 'Wenn ihr nicht glaubet, dass ich bin'? Waren denn jene nicht, welche es hörten? Auch wenn sie Sünder waren, sie waren Menschen“ (Augustinus,

Johannesevangelium 38,10).

Augustinus erklärt dann, dass nur das wahrhaft *ist*, was unveränderlich und bleibend ist, was nicht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat, sondern dauernde Gegenwart:

„Was immer nämlich der Veränderung unterliegt, ist nach der Veränderung nicht mehr das, was es war; wenn es nicht mehr das ist, was es war, dann ist daselbst eine Art Tod eingetreten; es ist daselbst etwas vernichtet worden, was war und nicht mehr ist. Die schwarze Farbe ist verschwunden auf dem Kopf des weißgewordenen Greises; die Schönheit ist verschwunden in dem Körper des kraftlosen und gebückten Alten; verschwunden sind die Kräfte im Körper des Kranken; verschwunden ist das Stehen im Körper des Gehenden; verschwunden ist das Gehen im Körper des Stehenden; verschwunden ist das Gehen und Stehen im Körper des Liegenden; verschwunden ist das Reden auf der Zunge des Schweigenden: wo immer etwas sich ändert und ist, was es nicht war, da sehe ich ein gewisses Leben, sofern es ist, und einen gewissen Tod, sofern es war...

In all unsern Handlungen und Bewegungen und überhaupt in jeder Regung eines Geschöpfes finde ich zwei Zeiten, Vergangenheit und Zukunft. Die Gegenwart suche ich, nichts hat Bestand; was ich gesprochen habe, ist bereits nicht mehr; was ich sprechen will, ist noch nicht; was ich getan habe, ist nicht mehr; was ich tun will, ist noch nicht; was ich gelebt habe, ist nicht mehr; was ich leben will, ist noch nicht. Vergangenheit und Zukunft finde ich in jeder Bewegung der Dinge; in der Wahrheit, die bleibt, finde ich keine Vergangenheit und Zukunft, sondern nur Gegenwart, und zwar unvergängliche“ (Augustinus, Johannesevangelium 38,10).

8,25-27 Da fragten sie ihn: Wer bist du denn? Jesus antwortete: Warum rede ich überhaupt noch mit euch? Ich hätte noch viel über euch zu sagen und viel zu richten, aber er, der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das sage ich der Welt. Sie verstanden nicht, dass er damit den Vater meinte.

Für V.25 gibt es sehr unterschiedliche Übersetzungen:

- „Was rede ich überhaupt noch mit euch“ (R.Schnackenburg); in dieser Übersetzung bedeutet das Wort Jesu eine Zurückweisung seiner Hörer, mit denen zu reden hoffnungslos ist, weil sie gar nicht verstehen wollen.
- „Der Anfang, der zu euch redet“ oder „der Anfang, weil ich zu euch rede (lateinische Väter). Mit dieser Übersetzung, die sprachlich wohl nicht haltbar ist, geistlich aber dennoch einen guten Sinn ergibt, bezeichnet sich Jesus selbst als „den Anfang“. Er ist der „Erstgeborene der ganzen Schöpfung“ (Kol 1,15), in ihm, dem Wort hat der Vater alles geschaffen (vgl. Gen 1,3).
- „Von Anfang an, als was ich auch zu euch spreche“ (B. Schwank). Diese Übersetzung scheint am besten in den Zusammenhang zu passen. Jesus ist von Anfang an - seit Grundlegung der Welt, aber auch seit er Mensch geworden ist - derselbe, er ist der Sohn des Vaters, der immer beim Vater ist und jetzt zu den Menschen spricht.

8,28-30 Da sagte Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, dann werdet ihr erkennen, dass Ich es bin. Ihr werdet erkennen, dass ich nichts im eigenen Namen tue, sondern nur das sage, was mich der Vater gelehrt hat. Und er, der mich gesandt hat, ist bei mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich immer das tue, was ihm gefällt. Als Jesus das sagte, kamen viele zum Glauben an ihn.

Der Begriff „erhöhen“ kommt im Johannesevangelium zwar nur dreimal vor (3,14; 8,28; 12,32-34), trotzdem handelt es sich um ein Schlüsselwort. Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden (Joh 3,14), um dann über die Erde erhöht alle an sich zu ziehen (Joh 12,32), damit sie erkennen, dass er ICH BIN ist (Joh 8,28). Diese Erhöhung ist zugleich Verherrlichung (vgl. Joh 17,1.5). Mit dem Begriff „Erhöhung“ wird auf das Kreuz hingewiesen, das der Ort ist, an dem die Liebe Gottes zu uns restlos offenbart wurde, als Gott sich in Jesus wirklich als der ICH BIN DA erwiesen hat. Das Kreuz offenbart zugleich den vollkommenen Gehorsam Christi, der (nach Johannes, anders bei den Synoptikern) niemals vom Vater verlassen wird.

8,31f Da sagte er zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.

„Bleiben“ ist im Johannesevangelium ein wichtiges Wort. Die ersten Jünger fragen den Herrn, wo er wohnt. Auf seine Antwort: „Kommt und seht!“ gehen sie mit und sehen, wo er wohnt, und „bleiben bei ihm“ (vgl. Joh 1,38f). Er fordert sie und damit auch uns ausdrücklich auf: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“ (Joh 15,4). Im 1. Johannesbrief wird von den Häretikern gesagt: “Sie sind aus unserer Mitte gekommen, aber sie gehörten nicht zu uns; denn wenn sie zu uns gehört hätten, wären sie bei uns geblieben” (1 Joh 2,19). Das Bleiben bei Jesus wird also konkret im Bleiben in der Gemeinde und noch konkreter im Bleiben in seinem Wort.

Das Wort wird an dieser Stelle als eine Art Lebensraum für den Menschen gedacht, in dem er bleiben soll. Wie geschieht das konkret? Im Hören und Lesen der Bibel. Das Leben mit der Heiligen Schrift ist die Grundvoraussetzung für Jüngersein. Wenn wir in ihr bleiben, werden wir die Wahrheit erkennen, d.h. Jesus Christus selbst, der die Wahrheit ist. Und Wahrheit führt zu Freiheit...

8,33-36 Sie erwiderten ihm: Wir sind Abrahams Samen und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden? Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde. Der Sklave aber bleibt nicht für immer im Haus; nur der Sohn bleibt für immer im Haus. Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.

Christentum ist allen gegenteiligen Meinungen zum Trotz die Religion der Freiheit. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1). Voraussetzung für diese Freiheit ist allerdings, dass man zugibt, die zu brauchen. Dagegen steht der Stolz der Juden auf ihre Abrahamskindschaft, aus dem heraus sie meinen Jesus nicht zu brauchen, weil sie als Juden schon alles haben.

Welche Rolle spielt Abraham für den jüdischen Glauben? Abraham ist der Vater jedes Juden. Offenbar wird das bei Christus selbst, dessen Stammbaum im Matthäusevangelium mit Abraham beginnt (vgl. Mt 1). Auch Paulus verweist voll Stolz auf seine leibliche Abstammung von Abraham (vgl. Röm 11,1; 2 Kor 11,22) und damit auf sein Judesein. Nachkomme Abrahams zu sein ist ein Würdenamen, ja geradezu ein Adelsprädikat. Doch diese Abrahamskindschaft, die an sich jedem Juden zukommt, kann zu einem Problem werden, wenn sie den Menschen dazu verführt, seine Heilszuversicht auf ein äußeres Faktum, nämlich seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und das damit verbundene Zeichen der Beschneidung zu setzen. Kann es wirklich sein, dass Gott sein Heil jedem Juden automatisch gewährt und jedem Heiden nicht? Sind wirklich die Heiden, die nicht von Abraham abstammen, aus dem Bund mit Gott und den aus diesem Bund resultierenden Verheißungen völlig ausgeschlossen?

Wir finden an vielen Stellen im Neuen Testament die Überlegung, dass die Vaterschaft Abrahams nicht an die leibliche Abstammung gebunden ist. Abraham erhielt die Verheißung, dass durch ihn alle Völker

Segen erlangen sollten (vgl. Gal 3,8), und dass er und seine Nachkommenschaft Erbe der ganzen Welt sein würde (Röm 4,13). Das bedeutet, dass der abrahamitische Segen von vornherein universal gemeint war, auch wenn diese Universalität erst mit Christus zum Durchbruch kam: „Jesus Christus hat uns freigekauft, damit den Heiden durch ihn der Segen Abrahams zuteil wird und wir so aufgrund des Glaubens den verheißenen Geist empfangen“ (Gal 3,14).

Die Abrahamskindschaft ist also an den Glauben geknüpft. Nicht die leibliche Abstammung ist entscheidend, sondern die Verheißung Gottes und die menschliche Antwort des sich hingebenden Vertrauens. Bewiesen wird das aus der Tatsache, dass schon im Buch Genesis von leiblichen Kindern Abrahams die Rede ist, die dennoch nicht Erben der Verheißung sind; Erbe ist nur der gegen alle natürliche Erwartung gezeugte Sohn Isaak (vgl. Gal 4,28). Ähnlich kann Gott zu jeder Zeit „aus Steinen Kinder Abrahams erwecken“, ein Pochen auf leibliche Abstammung ohne entsprechendes Verhalten ist sinnlos (vgl. Mt 3,9; Lk 3,8).

Auch das Gesetz des Mose kann im Hinblick auf Abraham relativiert werden. Gott schloß den Bund mit ihm zu einer Zeit, als er noch nicht beschnitten war, und er war gerecht vor Gott, ohne das Gesetz des Mose zu kennen. Es muß also eine Gerechtigkeit allein aus Glauben geben, ohne dass ein Mensch Werke des Gesetzes vorzuweisen hätte (vgl. Röm 3,28). Nur aufgrund dieser Überlegungen waren im frühen Christentum die Voraussetzungen für eine Heidenmission gegeben, die auf die Übernahme des mosaischen Gesetzes verzichtete: Es gibt, wie das Vorbild Abrahams zeigt, einen Weg des Lebens mit Gott und vor Gott, auch wenn die Vorschriften des Gesetzes, vor allem die Beschneidung, nicht gehalten werden.

37 Ich weiß, dass ihr Samen Abrahams seid. Aber ihr wollt mich töten, weil mein Wort keinen Raum in euch findet.

Eine originelle Deutung finden wir bei Origenes, der den Text sehr genau liest und feststellt, dass die Juden hier nicht „Kinder Abrahams“, sondern nur „Same Abrahams“ genannt werden. Das interpretiert er dahingehend, dass in ihnen zwar die Anlage vorhanden ist, Kinder Abrahams zu werden, dass sie es aktuell aber noch nicht sind und daher auch in sich keinen Raum haben, das Wort Jesu aufzunehmen.

„Wenn sie nämlich die Gnade gepflegt hätten, Same Abrahams zu sein, dann hätte der Same Abrahams Größe und Wachstum gewonnen und hätte in seiner Größe und seinem Wuchs das Wort Jesu fassen können. Bis heute noch wirst du feststellen können, dass das Wort nicht Raum hat in jenen, die aus dem Zustand, Abrahams Same zu sein, nicht dazu gelangt sind, Abrahams Kinder zu werden. Diese sind es, die das Wort töten möchten und es gleichsam zerkleinern, da sie seine ganze Größe nicht zu fassen vermögen. Immer wieder sieht man solche, die das Wort nicht begreifen, weil sie zu kleine Gefäße dafür sind, und daher die Ganzheit seiner Größe töten wollen, gleich als ob sie nach seiner Zerstörung und Zerkleinerung seine Teile zu fassen vermöchten. Ihnen sagt das Wort, wenn es in ihre gleichsam zerstörenden Hände gerät: „Alle meine Gebeine haben sie ausgerenkt“ (Ps 22,15). Wenn also einer unter uns Abrahams Same ist und das Wort Gottes noch nicht faßt, dann suche er das Wort nicht zu töten, sondern er ändere seinen Zustand und werde aus einem Samen Abrahams ein Kind Abrahams. Dann wird er das Wort Gottes begreifen können, das er bislang nicht faßte“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,6).

8:38f Ich sage, was ich beim Vater gesehen habe, und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt. Sie

antworteten ihm: Unser Vater ist Abraham. Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, so würdet ihr die Werke Abrahams tun.

Was sind die Werke Abrahams, die wir tun sollen? Origenes warnt davor, diese Werke ganz wörtlich zu verstehen und z.B. aus der Tatsache, dass Abraham neben seiner Frau Sarah auch ein Verhältnis zu deren Magd Hagar hatte (vgl. Gen 16), zu folgern, man dürfe als Christ außereheliche Beziehungen anknüpfen. Seiner Ansicht nach muss man die Abrahamsgeschichte nicht wörtlich, sondern geistig-geistlich nachvollziehen

„angefangen von dem Befehl: 'Zieh fort aus deinem Land und von deiner Sippe und vom Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde!' (Gen 12,1)... Unser eigenes Land gleichsam verlassend gelangen wir zu dem wahrhaft guten und weiten Land, das Gott uns zeigt und das Gott der Herr jenen gibt, die den Auftrag erfüllen: 'Ziehe fort aus deinem Land!' Gleichsam unsere ungute Sippe verlassend, werden wir zu einem großen Volk, das größer ist als Menschenmaß. Und indem wir gleichsam unser nicht zu lobendes Vaterhaus verachten, werden wir gesegnet werden, indem unser Name groß gemacht wird. So sehr werden wir gesegnet werden, dass, wer uns Gutes wünscht, von Gott gesegnet werden wird, wer uns flucht, selbst unter dem Fluch stehen wird, ja das ganze Geschlecht der Erde wird in uns gesegnet. ... Wer ein Kind Abrahams sein will, der wird zu kämpfen wissen und sich darüber im klaren sein, gegen welche Feinde er sich ausrüsten muß... Das alles im einzelnen durchzugehen, kurz, die ganze Abrahamsgeschichte und was über ihm geschrieben ist, zu erklären - denn das ist ja allegorisch gesprochen -, das wird die Aufgabe eines Weisen sein, der in die Tiefen der Schrift verstehend einzudringen vermag (vgl. 1 Kor 2,10). Als geistliche Menschen wollen wir, was von Abraham mit allegorischer Bedeutung geschrieben ist (Gal 4,24), geistig nachzuvollziehen versuchen (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,10).

8,40f Jetzt aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe. So hat Abraham nicht gehandelt. Ihr vollbringt die Werke eures Vaters. Sie entgegneten ihm: Wir stammen nicht aus einem Ehebruch, sondern wir haben nur den einen Vater: Gott.

Kann man auch heute - als Christ - Jesus töten? Der Hebräerbrief sagt uns mit sehr ernsten Worten, dass jeder, der „einmal erleuchtet worden“ ist, d.h. die Taufe empfangen hat, der „von der himmlischen Gabe genossen und Anteil am Heiligen Geist empfangen“ hat, nämlich in den Sakramenten, vor allem der Eucharistie, der „das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt kennengelernt“ hat, „dann aber abgefallen“ nicht mehr zur Umkehr gebracht werden kann, denn er schlägt „den Sohn Gottes noch einmal ans Kreuz und macht ihn zum Gespött“ (Hebr 6,4-6).

8,42-47 Jesus sagte zu ihnen: Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben; denn von Gott bin ich ausgegangen und gekommen. Ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum versteht ihr nicht, was ich sage? Weil ihr nicht imstande seid, mein Wort zu hören. Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, redet er aus Eigenem; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge. Mir aber glaubt ihr nicht, weil ich die Wahrheit sage. Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen? Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes; ihr hört sie

deshalb nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.

Noch einmal betont Jesus, dass er ganz aus dem Gehorsam dem Vater gegenüber lebt, spricht und handelt. Er ist der Gesandte Gottes und das bedeutet, dass seine Botschaft von dem stammt, der ihn gesandt hat. Doch die, die sich zum Volk Gottes rechnen, verstehen ihn nicht, woraus deutlich wird, dass sie im Tiefsten ihrer Existenz Gott nicht gehorchen, so dass ihr eigentliches Lebensprinzip nicht Gott ist, sondern der Teufel.

Der Vorwurf, die Juden seien Kinder des Teufels, ist hart und wir können ihn nur dann richtig verstehen, wenn wir ihn nicht als eine Aussage über das jüdische Volk interpretieren, sondern erkennen, dass Johannes diesen Vorwurf allen Menschen macht, die Jesus und sein Wort nicht aufnehmen: Sie bleiben theologisch gesprochen im Bannkreis der Erbsünde und damit unter der Herrschaft des Bösen. Ebenfalls abzulehnen ist die zur Zeit des Origenes verbreitete gnostische Auffassung, nach der jeder Mensch von Natur und d.h. unveränderbar und ohne eigene Schuld Kind Gottes oder Kind des Teufels ist. Origenes erklärt:

„Insofern wir Sünden begehen, haben wir die Abstammung aus dem Teufel noch nicht abgelegt, auch wenn wir meinen, an Jesus zu glauben. Demzufolge sagt Jesus: 'Ihr tut die Werke eures Vaters', wobei mit 'Vater' der Teufel gemeint ist. ... Wenn auch 'der Sohn Gottes dazu erschienen ist, die Werke des Teufels zunichte zu machen' (1 Joh 3,8), so hat er die Werke des Teufels in uns doch darum noch nicht zunichte gemacht; weil wir uns selbst noch nicht dem hingeeben haben, der die Werke des Teufels aufhebt, und daher haben wir die Kindschaft des Teufels noch nicht abgelegt. An unseren Früchten erkennt man, wessen Kinder wir sind.

Daraus geht nun deutlich hervor, dass ein Mensch weder durch Veranlagung Sohn des Teufels ist, noch durch seine Erschaffung Sohn Gottes. Es ist klar, dass, wer einst ein Sohn des Teufels war, Sohn Gottes werden kann, was Matthäus feststellt, wenn er schreibt, der Erlöser habe gesagt: '...Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet' (Mt 5,43-45). Beachte wohl, dass durch Befolgung des Gebotes: 'Liebt eure Feinde' und des anderen: 'Betet für die, die euch verfolgen' der nachher ein Sohn des Vaters im Himmel wird, der es vorher nicht war. ... Jeder Mensch, der die volle Vernunft erlangt hat, ist entweder ein Kind Gottes oder ein Kind des Teufels, denn entweder begeht er Sünde oder nicht. Es gibt ja kein Tun, das dazwischen läge. Wer sündigt, ist vom Teufel; wer dagegen keine Sünde tut, ist aus Gott geboren“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,13).

Johannes bezeichnet den Teufel als „Mörder von Anfang an“, als „Lügner“ und als „Vater der Lüge“ und erklärt mit diesen Worten Gen 3, den Bericht vom Sündenfall. Der Teufel hat in Gestalt der Schlange dem Menschen den Tod gebracht (vgl. Gen 3,19), indem er ihn belog und ihn so verführte, gegen das Gebot Gottes zu handeln.

„Der Mörder tötete uns zwar, wir sind aber durch die Gnade Gottes mit Christus 'mitbegraben' und mit ihm auferstanden (Röm 6,4), wenn wirklich wir gleichgestaltet wurden seiner Auferstehung und in der Neuheit des Lebens wandeln. Der Mörder herrscht nur über die Vernichteten und die Toten. Von den Lebenden kann er keinen anführen. Wenn du aber weiterhin in Betracht ziehst, was über die Toten geschrieben ist, z.B. dies: 'Dazu ist Christus gestorben und auferstanden, dass er Herr sei über Tote und Lebende' (Röm 14,9), dann wirst du sehen, wie durch seinen Tod Jesus Herr ist nicht mehr über Tote. Insofern der Mensch nun lebt, trägt er nicht das Bild des Irdischen. Wenn er aber durch den Mörder stirbt und von ihm

vernichtet wird, dann behält er nicht das Bild Gottes, sondern nimmt das Bild des Irdischen und Toten an. Wenn er tot ist, ist er der Irdische, wenn lebend, der Himmlische. 'Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebenden' (Mt 22,32). Darum, wenn wir auferstanden sind und in der Neuheit des Lebens wandeln, dann ist Gott unser Gott' (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,25).

Das Furchtbare ist, dass der Teufel uns nicht nur einmalig belogen hat, sondern uns in ein Gespinnst der Lüge einwickelt, so dass wir die Wahrheit nicht mehr als solche erkennen. Ganz deutlich wird das bei Jesus. Er ist der ganz Gute, der vollkommen Wahrhaftige, dem niemand irgendeine Lüge vorwerfen kann - dennoch oder vielleicht gerade deshalb findet er keinen Glauben.

Während der Teufel „aus Eigenem“ redet, ist Jesus der gehorsame Sohn, der nur redet, was er beim Vater hört.

„Wenn der Heilige Geist redet, dieser Botschaft kündende Geist, dann redet er nicht aus Eigenem, sondern vom Wort der Wahrheit und der Weisheit ausgehend. Das offenbart uns Jesus in seiner Lehre über den Beistand, über den er bei Johannes sagt: 'Er nimmt von dem Meinigen und verkündet es euch' (Joh 16,14) Die Lüge freilich 'redet aus Eigenem', wenn sie redet“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,29).

8,48-50 Da antworteten ihm die Juden: Sagen wir nicht mit Recht: Du bist ein Samariter und von einem Dämon besessen? Jesus erwiderte: Ich bin von keinem Dämon besessen, sondern ich ehre meinen Vater; ihr aber schmäht mich. Ich bin nicht auf meine Ehre bedacht; doch es gibt einen, der darauf bedacht ist und der richtet.

Die Juden geben den Vorwurf der Teufelskindschaft (vgl. Joh 8,44) an Jesus zurück, indem sie ihn der dämonischen Besessenheit beschuldigen. Darauf antwortet Jesus nicht direkt, sondern nur indirekt, dadurch dass er seine Sache Gott anheimstellt. Er tut damit dasselbe, was wir auch in vielen Psalmen finden, wo der bedrängte Beter stellt das göttliche Gericht anruft und Gott bittet, Richter zu sein und ihm Recht zu verschaffen (vgl. Ps 9,5; Ps 94,2).

Sowohl Origenes als auch Augustinus machen darauf aufmerksam, dass Jesus nur Vorwurf einen Dämon zu haben zurückweist, nicht den ein Samariter zu sein, denn er ist der barmherzige Samariter! (vgl. Lk 10,30-35). Wenn man die Übersetzung des Wortes 'Samariter' anschaut - das Wort bedeutet 'Hüter' - dann kann man sagen

„wenn auch die Juden Jesus in anderer Absicht einen Samariter nannten, so begriff doch er selbst die Bedeutung dieses Namens und lehnte ihn daher nicht ab im Bewusstsein, der 'Hüter' der Menschenseelen zu sein, von dem gesagt ist: 'Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht' (Ps 102,4), und: 'Hüter der Kinder ist der Herr' (Ps 114,6)' (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,35).

Den Vorwurf einen Dämon zu haben, muss Jesus dagegen ablehnen, weil er wie oben gesagt wurde, ganz ohne Sünde ist und daher der einzige ist, der den Vater völlig rein verehrt. Von jedem anderen Menschen muss man sagen, dass er von irgendeinem Dämon besessen ist und dass er, genau insoweit er besessen ist, den Vater nicht ehrt.

Worin zeigt sich diese unsere Besessenheit?

„Furcht vor Dingen, die gar nicht furchtbar sind und ausgelassene Freude an Dingen, die nicht

wert sind, was könnte das anderes sein als die Wirkung von bösen Geistern, die denjenigen in Beschlag nehmen, der nicht in Wahrheit sagen kann: 'Ich habe keinen bösen Geist?'" (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,37).

8,51-53 Amen, amen, ich sage euch: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schmecken. Da sagten die Juden zu ihm: Jetzt wissen wir, daß du von einem Dämon besessen bist. Abraham und die Propheten sind gestorben, du aber sagst: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht erleiden. Bist du etwa größer als unser Vater Abraham? Er ist gestorben, und die Propheten sind gestorben. Für wen gibst du dich aus?

Die Juden verstehen richtig, dass Jesus hier den Anspruch erhebt, Gott zu sein, denn nur Gott kann Leben spenden. Immer wieder stellt sich die Alternative: Entweder Jesus ist nur ein Mensch, dann offenbaren seine Worte eine maßlose Selbstüberschätzung oder er ist wirklich Gott, dann muss man ihm glauben.

„Die Juden redeten aber nicht verständig, wenn sie entgegneten: 'Abraham ist gestorben', so als ob er noch im Tode sei. Auch über die Propheten könnte man so reden. Wenn aber 'Gott kein Gott der Toten ist, sondern der Lebenden' (Mt 22,32), dann ist er ebenso der Gott der übrigen Propheten, wie der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Propheten leben also, wie die Patriarchen. Sie bewahrten doch das Wort des Sohnes Gottes, als das Wort des Herrn an Hosea oder an Jeremias oder an Jesaja erging. Denn kein anderes Wort Gottes erging an sie, als das Wort, das 'am Anfang bei Gott war' (Joh 1,1), sein Sohn, das Wort, das Gott ist. Und wenn irgend jemand, dann haben die Propheten dieses Wort bewahrt. Und seitdem sie es empfangen haben, sahen sie den Tod nicht mehr“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 20,42).

8,54-55 Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so gilt meine Ehre nichts. Mein Vater ist es, der mich ehrt, er, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott. Doch ihr habt ihn nicht erkannt. Ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner wie ihr. Aber ich kenne ihn und halte an seinem Wort fest.

Nur Jesus kann von sich sagen, dass er Gott kennt, weil er der Sohn ist. Nicht sein Anspruch ist Lüge, sondern es wäre im Gegenteil eine Lüge, diesen Anspruch nicht zu erheben.

8,56-59 Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich. Die Juden entgegneten: Du bist noch keine fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben? Jesus erwiderte ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich. Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und verließ den Tempel.

Wann jubelte Abraham, weil er den Tag Jesu sehen sollte? In Gen 17,17 ist vom „Lachen“ Abrahams die Rede, als ihm die Geburt Isaaks verkündet wurde. Das würde bedeuten, dass Abraham in prophetischer Schau in der verheißenen Geburt dieses Sohnes schon die Geburt des künftigen Erlösers wahrnahm. „Er sah ihn und freute sich“ kann entweder als Hinweis auf die tatsächlich erfolgte Geburt Isaaks verstanden werden, d.h. dass Abraham sich in der Vergangenheit bei der Geburt Isaaks freute oder als Bericht über die himmlische Freude Abrahams, der ja nicht tot ist (vgl. Mt 22,32), sondern bei Gott im Himmel lebt und dort die Erlösung durch Jesus Christus voll Freude miterlebt.

Die Juden drehen den Satz Jesu um, wenn sie fragen, wann Jesus Abraham sah, aber es heißt nicht, dass Jesus Abraham sah, sondern dass Abraham den Tag Jesu sah.

Mit den Worten: „ICH BIN“ bekennt Jesus sich als Gott! Dabei liegt in dem betonten Unterschied von 'sein' und 'werden' („noch ehe Abraham *wurde*, *bin* ich“) der ganze Unterschied zwischen Gott und dem Geschöpf.

Indem die Juden Jesus aus dem Tempel vertreiben, vertreiben sie die göttliche Gegenwart. Die eigentlich als Strafe für Gotteslästerung vorgesehene Strafe der Steinigung, fällt auf sie zurück, denn die Steine bleiben in ihrer Hand, nachdem Jesus sich entzogen hat und werden zum Symbol für ihre steinernen Herzen.

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).
- Origenes, Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt und eingeführt v. R. Gögler (Einsiedeln 1959).

Christiana Reemts